

Irmgard Dickmann-Schuth

## Gott ist sich nicht selbst genug – Überlegungen zur Dreifaltigkeit



Religionsunterricht in einer 12. Klasse des Zweiten Bildungswegs. Es geht um „Basics des christlichen Glaubens“, um den einen Gott, der zugleich Vater, Sohn und Geist ist. Einer? Drei? Das Interesse ist gedämpft. Da sagt Matthias: „Ich als Chemiker erklär’ mir das so: Wasser kann als Flüssigkeit, Eis oder Wasserdampf auftreten. Aber es bleibt immer Wasser, H<sub>2</sub>O.“ Verblüfftes Schweigen, dann Gemurmel: „Die drei Aggregatzustände Gottes... . Irgendwie genial!“

Am Felsendom in Jerusalem befindet sich die Inschrift: „Allah ist einer. Es gibt keinen Sohn.“ Das ist auch christliche Lehre: Es *gibt* keinen Sohn Gottes. Gott *ist* Vater, Sohn und Heiliger Geist. Das gewagte theologische Projekt, Gott als Einen und Einzigen und zugleich als Schöpfer, historische Gestalt Jesus Christus und Heiligen Geist zu begreifen, hat Christen über Jahrhunderte beschäftigt, am intensivsten bis zum 4. Jahrhundert. Ihm verdanken wir das Große Glaubensbekenntnis von Nicäa (325) und Konstantinopel (381) und damit die wesentlichen Glaubenssätze zur Dreifaltigkeit.

Matthias, der Schüler und gelernte Chemielaborant, macht übrigens dasselbe wie Theologen, Kirchenführer und Konzilien: er sucht einen Zugang zum göttlichen Geheimnis aus dem eigenen Erfahrungshorizont heraus und mit eigenen Worten und bringt eine Diskussion in Gang, die – da endet der Vergleich – unzensiert verläuft. Im Verlauf des Unterrichts werden weitere Bilder und Vergleiche genannt. So nimmt jeder Mensch verschiedene Rollen ein und bleibt doch er selbst. Tochter, Kollegin, Freundin – und dabei immer die eine Sonja. Vater, Sohn und der gute Geist im Team – ein und derselbe Mann. Auch das Kommunikationsmodell kann helfen: Der Schöpfer als Sender, Jesus Christus, das Wort Gottes, als *Medium*, der Geist der Liebe als *Inhalt*. Und wir Menschen als *Empfänger*. Oder denken wir vom Gegenteil her: Gott als in sich verschlossenes Wesen, ohne Beziehung, ohne Kommunikation? Wir Menschen brauchen ein Gegenüber, weil wir erst im Austausch mit anderen zu uns selbst finden. Wenn diese Du-Bezogenheit für uns gilt, wie viel mehr muss es dann auf Gott zutreffen, der uns geschaffen hat „nach seinem Bild und Gleichnis, ihm ähnlich“.

Das ist das Einzigartige an der christlichem Gottesvorstellung, dass der ferne, unbegreifliche Gott ein zugewandter Gott ist, der uns als Vater beschützt, als Sohn unser



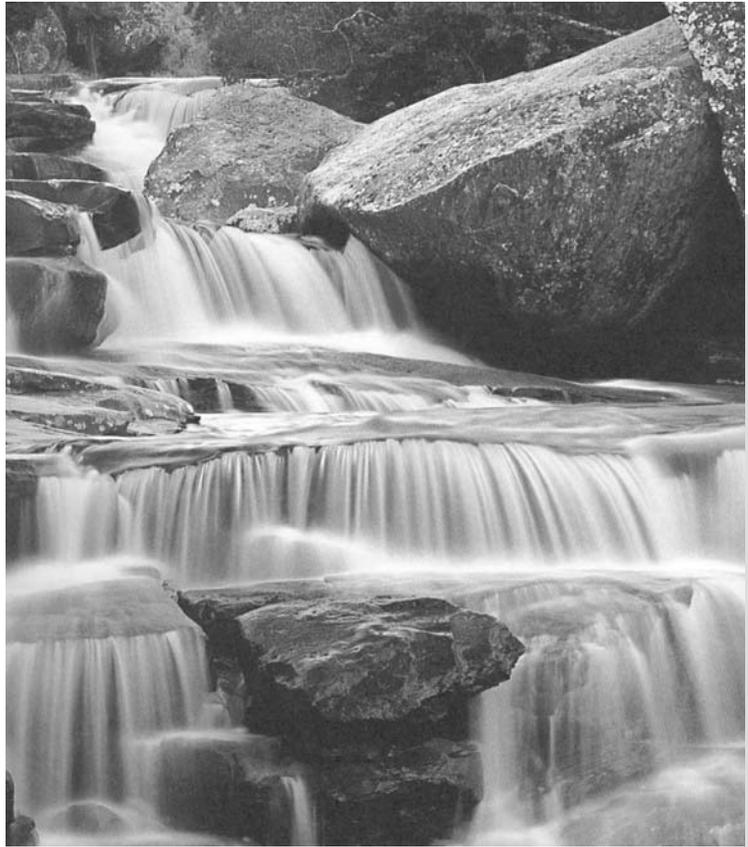
*„Dreifaltigkeit“ von  $H_2O$  –  
Rauhreif, „fester Aggregat-  
zustand“ Gottes*

Schulstiftung Freiburg

Leben und Sterben teilt und uns als Geist durchs Leben begleitet, bis wir mit Jesus sagen „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“ (Lk 23, 46 // Psalm 31, 6)

„Gott ist für mich wie ein Vater. Unter Jesus kann ich mir auch was vorstellen, aber mit dem Heiligen Geist kann ich gar nichts anfangen“, sagte eine Mutter bei einem Gesprächsabend der Kommunioneltern. Teils verlegen, teils erleichtert stimmen andere zu. Ja, der Geist scheint die unzugänglichste der drei „Personen“ des einen göttlichen „Wesens“ zu sein. Die deutsche Sprache erschwert das Verständnis noch, denn es schwingt viel Irritierendes in dem Begriff ‚Geist‘ mit, von Himbeer-geist bis Gespenst. Drei Überlegungen können Zugänge ermöglichen:

Ohne den Geist bleibt die Bibel ein Buch, viele Worte, viele Seiten, zum Teil heute unverständlich. Erst Gottes Geist kann uns den Sinn aufschließen und so bewirken, dass ein Text, der vor Jahrtausenden in einer völlig anderen Umwelt geschrieben wurde, uns anrührt. So kann geschehen, dass man, am besten gemeinsam, eine altbekannte Geschichte liest und sich dabei selbst begegnet: im verlorenen Sohn, vorwurfsvollen Bruder oder barmherzigen Vater. Oder man entdeckt Anteile aller



*„Dreifaltigkeit“ von  
H<sub>2</sub>O – Gebirgswasser-  
fall, Sinnbild von  
Gottes „flüssigem  
Aggregatzustand“*

drei Figuren in sich selbst. Und ein Knoten löst sich im eigenen Inneren, eine ungeahnte Entwicklung beginnt.

Lessing schrieb, er finde die Geschichten über Jesus interessant, könne aber „den garstigen Graben der Geschichte nicht überspringen“. Jesus mag eine bedeutende geschichtliche Gestalt sein – aber was verbindet ihn mit mir? Es ist allein der Geist Gottes, der den „garstigen Graben der Geschichte“ überbrücken kann. Er schafft eine Gleichzeitigkeit von Jesus und uns. Jesus Mitleid mit dem Kranken gilt uns. Seine Aufforderung „Geh’ hin und tue das Gleiche“ weckt in uns die Solidarität mit dem Nächsten. Sein „Folge mir nach!“ reißt uns heraus aus Routine und Bequemlichkeit.

Im Neuen Testament ist im Zusammenhang mit dem Geist Gottes von ‚dynamis‘ die Rede. Dynamit, Sprengstoff, Power. Ohne Gottes Geist verkommt die Kirche zu einem sich selbst genügenden Verein, der niemanden mehr begeistern kann für den Glauben.

Der Witz vom himmlischen Betriebsausflug ist allgemein bekannt. Nein? Nun, im Himmel wird diskutiert, wohin der nächste Betriebsausflug gehen soll. Jemand schlägt Bethlehem vor. Maria und Josef schütteln den Kopf: „Da finden wir keine Unterkunft.“ Wie wär's mit Jerusalem? Jesus meint sarkastisch: „Das könnte tödlich enden.“ Dann vielleicht Rom? „Oh ja“, ruft begeistert der Heilige Geist. „Rom – da war ich noch nie!“ Ein guter Witz - aber auch zutreffend?

1958 wurde in Rom ein Papst gewählt, den viele als Übergangspapst abtaten. Und dann riss dieser gemütlich wirkende Greis die Fenster der Kirche auf, berief ein Konzil ein und wenn wir heute im Gottesdienst jedes Wort verstehen und uns mit Pro-

testanten zur Bibelwoche treffen, dann sind das nur zwei Entwicklungen, die wir Papst Johannes XXIII. verdanken, der den Heiligen Geist durchs alte Gemäuer der Kirche wehen ließ.

Die drei Aggregatzustände Gottes... – gewiss finden Sie durch Gottes Geist Ihr eigenes Bild, Ihren persönlichen Zugang zu dem christlichen Bekenntnis zum **einen** Gott, der sich selbst und uns ein **Gegenüber** ist.



*Die „Dreifaltigkeit“ von  
H<sub>2</sub>O – Wasserdampf:  
Gottes „gasförmiger“  
Aggregatzustand*